

Volker Rittberger

Grußwort für die Deutsche Stiftung
Friedensforschung

aus:

Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums
für Naturwissenschaft und Friedensforschung.

Herausgegeben von Martin B. Kalinowski und Hartwig Spitzer

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 11.

Herausgeberin: Die Präsidentin der Universität Hamburg)

S. 31–46

I M P R E S S U M

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937816-40-1 (Printversion)

ISSN 0438-4822 (Printversion)

Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg
Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg
Mitarbeit: Sweetlana Fremy, Hamburg
Realisierung: Hamburg University Press,
<http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Erstellt mit StarOffice/OpenOffice.org

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2007 Hamburg University Press

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von
Ossietzky

I N H A L T

- 9 Martin B. Kalinowski und Hartwig Spitzer:
Vorwort
- 13 Reden aus Anlass der Eröffnung des Carl
Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für
Naturwissenschaft und Friedensforschung in
Hamburg am 7. Juli 2006
- 15 Jürgen Lüthje:
Begrüßung
- 27 Karin von Welck:
Grußwort
- 31 **Volker Rittberger:**
Grußwort für die Deutsche Stiftung Friedensforschung
- 47 Wolfgang Liebert:
Grußwort für den Forschungsverbund FONAS
- 53 Ernst Ulrich von Weizsäcker:
Naturwissenschaft und Friedensforschung: eine
vertrackte Beziehung
- 73 Egon Bahr:
Zukunft der Rüstungskontrolle und Abrüstung
- 99 Ulrike Beisiegel und Martin B. Kalinowski:

Ziele und Arbeitsweise des Carl Friedrich von
Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und
Friedensforschung (ZNF)

- 113 Wolfgang K. H. Panofsky:
Between physics and politics – observations and
experiences of an involved physicist
- 129 Alyson J. K. Bailes:
International security threats and research challenges
- 145 Martin B. Kalinowski:
New developments in the verification of nuclear arms
control
- 155 Karin von Welck:
Ansprache beim Senatsempfang im Kaisersaal des
Hamburger Rathauses
- 163 Anhang
- 165 Beitragende
- 167 Programm
- 169 Abbildungen – Rednerinnen und Redner
- 175 Abbildungen – Eindrücke vom Festakt
- 181 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger
Universitätsreden
- 187 Impressum

V o l k e r R i t t b e r g e r
G R U S S W O R T F Ü R D I E D E U T S C H E
S T I F T U N G F R I E D E N S F O R S C H U N G

Sehr geehrter Herr Präsident Lüthje,
sehr geehrte Frau Senatorin von Welck,
lieber Ernst Ulrich von Weizsäcker,
verehrter Herr Bahr,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

die heutige Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung ist auch für die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF) ein hochbedeutsames Ereignis, dem die Stiftung schon lange erwartungsvoll entgegensah. Den Kern und damit auch den Ausgangspunkt des Zentrums bildet die von der DSF geförderte Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftungsprofessur für Naturwissenschaft und Friedensforschung. Mit einem finanziellen Gesamtvolumen von 1,25 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf

Jahren stellt sie das größte Einzelprojekt dar, das die Stiftung im Rahmen ihres Programms zur Struktur- und Nachwuchsförderung in der deutschen Friedens- und Konfliktforschung bewilligt hat. Wir freuen uns sehr darüber, dass Sie, sehr geehrter Herr Kollege Kalinowski, den Ruf an die Universität Hamburg angenommen haben und seit März dieses Jahres den Aufbau des Lehrstuhls und die Einrichtung des Zentrums mit großem Elan und Einsatz voranbringen.

Mit der Einrichtung der Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftungsprofessur verfolgt die DSF die Zielsetzung, die naturwissenschaftliche Friedensforschung erstmalig und dauerhaft mit einem Lehrstuhl an einer deutschen Hochschule zu verankern. Die Professur soll einen Beitrag dazu leisten, naturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden ebenso wie naturwissenschaftliche Theorien und Forschungsbefunde für die Friedensforschung insgesamt fruchtbar zu machen. Dass es zu dieser Schwerpunktsetzung in der Struktur- und Nachwuchsförderung der Deutschen Stiftung Friedensforschung kam, ist nicht zuletzt meinem Vorgänger im Amt des Stiftungsvorsitzenden, Prof. Dr. Dieter S. Lutz, zu verdanken, der – auch angespornt von der damaligen Bundesministerin für Bildung und Forschung, Frau Edelgard Bulmahn – mit großem Nachdruck auf

dieses Desiderat in der deutschen Friedens- und Konfliktforschung hingewiesen hat. Leider war es ihm aufgrund seines allzu frühen Todes nicht mehr vergönnt, den Erfolg seiner zukunftsweisenden Initiative zu erleben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er hochofret darüber gewesen wäre, dass diese Stiftungsprofessur an der Universität Hamburg errichtet worden ist.

Bei der Entscheidung zugunsten einer naturwissenschaftlichen Stiftungsprofessur ging die Stiftung von der Beobachtung aus, dass mit dem Ende des Ost-West-Konflikts die Arsenale an Massenvernichtungswaffen keineswegs zielstrebig abgebaut, geschweige denn abgeschafft wurden. Die militärstrategischen Debatten bewegen sich seither sogar eher in eine entgegengesetzte Richtung, indem zum Beispiel Miniatur-Atombomben (Mini-Nukes) als ernsthafte Einsatzoption im „Kampf gegen den Terrorismus“ in Erwägung gezogen werden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts bestimmen nicht Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle die sicherheits- und verteidigungspolitische Tagesordnung, sondern die *revolution in military affairs*, durch die neue technologische Entwicklungen für die Kriegsführung nutzbar gemacht werden und in den zurückliegenden Kriegen auch schon Verwendung fanden. Den größten Innovationsschub löste bisher die Digitalisierung der Informationskriegsführung

aus, der schon bald eine neue Generation bisher eher als exotisch betrachteter Waffensysteme wie Laserwaffen, Mikro- und Nanosysteme oder nichttödliche Waffen folgen könnte. Die Aufgabe naturwissenschaftlicher Friedensforschung besteht mithin darin, die Rüstungs- und Technologiedynamiken zu analysieren und eine Abschätzung potenzieller negativer Auswirkungen auf die Bemühungen um die Beschränkung oder Beseitigung von Rüstungspotenzialen vorzunehmen. Mit anderen Worten: Es geht darum, Möglichkeiten (und letztlich auch Grenzen) einer präventiven Rüstungskontrolle aufzuzeigen.

Des Weiteren beobachten wir eine zunehmende Konvergenz von ziviler und militärischer Technologieentwicklung, wodurch sich das Problem des *dual use* weiter zuspitzen wird. Dies gilt insbesondere für hochdynamische Technologiefelder wie die Bio- oder Nanotechnologie, die neben ihrer militärischen Nutzung ein erhebliches weiteres Missbrauchspotenzial – zum Beispiel als Waffen für den transnationalen Terrorismus – in sich bergen. Die internationalen Vertragsregime der Rüstungskontrolle drohen auf diese Weise mehr und mehr ihre Wirksamkeit zu verlieren. Es ist deshalb dringend geboten, der Aushöhlung dieser Rüstungskontrollregime entgegenzuwirken und sie zugleich den neuen Anforderungen anzupassen.

Ein weiteres Forschungsgebiet, für das die naturwissenschaftliche Friedensforschung wichtige Beiträge leisten kann, ergibt sich aus den Verwundbarkeiten hochentwickelter Gesellschaften. Bei dem Bestreben nach Sicherheit für so genannte kritische Infrastrukturen, zum Beispiel gegen terroristische Angriffe, kann es weder rein technische noch rein militärische Lösungen geben. Die Entwicklung von Optionen für rechtliche und politische Lösungen, angefangen von der Problemfrüherkennung bis hin zur Entwicklung von Strategien zur Beherrschung von Risikofaktoren, kann folglich nur durch zielführende naturwissenschaftlich-technische Grundlagen- und angewandte Forschung sowie durch sozial- und geisteswissenschaftliche Begleitforschung bereitgestellt werden.

Darüber hinaus eröffnen sich für die naturwissenschaftliche Friedensforschung nicht zuletzt vor dem Hintergrund der jüngsten Debatten zum Beispiel über Energieversorgungssicherheit, die Verteilung von Wasserressourcen und ihre Nutzungen sowie über Klimaschutz und Nachhaltigkeit neue Forschungsfelder. Es kann mit einer gewissen Berechtigung vermutet werden, dass die weiteren Entwicklungen in den genannten Feldern erhebliche Konfliktpotenziale in sich bergen bzw. den Verlauf

oder die Art des Austrags schon jetzt akuter Konflikte wesentlich beeinflussen können.

In der Ausschreibung der Fördermittel der DSF zur Einrichtung der Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftungsprofessur spiegelte sich diese weit gesteckte Aufgabenstellung für die naturwissenschaftliche Friedensforschung wider. Hierbei war sich die Stiftung darüber im Klaren, dass eine einzelne Stiftungsprofessur nicht ausreichen wird, um all die komplexen Fragen, die sich hinter jeder der genannten Themenstellungen verbergen, zu beforschen. Im Stillen hoffte die Stiftung deshalb darauf, dass die sich bewerbenden Universitäten versuchen würden, die Professur strukturell in größere – auch multi- und interdisziplinäre – Zusammenhänge einzubetten oder zumindest diese Einbindung als Entwicklungsperspektive anzubieten.

Mit der nun verwirklichten Zentrumslösung, der sich mittels einer Kooperationsvereinbarung zehn Departments der Universität und das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) angeschlossen haben, sind die Erwartungen der Stiftung erfüllt worden. Schon die vom Stiftungsrat berufene Gutachterkommission zeigte sich in ihrer Empfehlung an die Stiftung sehr beeindruckt sowohl vom Umfang und von der Qualität der einschlägigen Aktivitäten in

der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften als auch von den fächerübergreifenden Kooperationsmöglichkeiten. Hierzu zählen insbesondere die Arbeiten des Centre for Science and International Security (CENSIS) und der Forschungsstelle Biologische Waffen und Rüstungskontrolle im Bereich der schon genannten Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften sowie der Arbeitsstelle Kriegssachenforschung (AKUF) und des Instituts für Internationale Angelegenheiten in den Fakultäten für Sozial- und für Rechtswissenschaften sowie des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg. Darüber hinaus gibt es weitere Anknüpfungspunkte zu einschlägigen Forschungsschwerpunkten zum Beispiel in der Medizin und den Geowissenschaften, die ich hier gar nicht alle aufzählen kann. In der Vernetzung dieser vielfältigen Forschungsaktivitäten dürfte eine der Hauptaufgaben des Zentrums liegen. Diesen fruchtbaren Boden für multi- und interdisziplinäre Forschungsvorhaben gilt es in der Zukunft intensiv zu bearbeiten.

Ich möchte an dieser Stelle zwei weitere Aufgabenstellungen der Stiftungsprofessur wie auch des Zentrums, die für die Stiftung von großer Bedeutung sind, nicht unerwähnt lassen. Wir freuen uns, dass mit dem Kernphysiker Prof. Kalinowski ein

Wissenschaftler gewonnen werden konnte, der eigene experimentelle Grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung betreiben wird. Darüber hinaus wird es auch darum gehen, die aufgrund dieser Forschungsarbeit erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse und Einsichten so aufzubereiten, dass Entscheidungsträger in Parlament, Regierung und internationalen Organisationen sowie die Fachöffentlichkeit in Nichtregierungsorganisationen und den Medien auf politikrelevante Informationen und Handlungsempfehlungen aus der naturwissenschaftlichen Friedensforschung zurückgreifen können. Dass hierfür eine große Nachfrage besteht, hat die Stiftung bei eigenen Veranstaltungen in den vergangenen Jahren mehrfach feststellen können. Die Stiftung unterstützt diesen forschungsbasierten Transfer, insbesondere aus den von ihr geförderten Projekten.

Nicht weniger wichtig ist der Beitrag der Stiftungsprofessur für die Lehre und Ausbildung an der Universität Hamburg. Die Aufgabe besteht hier in der Integration von Lehrmodulen der naturwissenschaftlichen Friedensforschung in bestehende oder neu zu schaffende Studienangebote, wobei sowohl natur- als auch sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplinen berücksichtigt werden können. Hierdurch sollen sich Studierende in verschiedenen dafür aufgeschlossenen Fächern und Fachgebiete-

ten mit den Problemstellungen naturwissenschaftlicher Friedensforschung vertraut machen und wissenschaftliche Nachwuchskräfte für die Forschung und die Lehre ebenso wie für außeruniversitäre Tätigkeitsfelder in diesem Bereich gewonnen werden. Möglicherweise gelingt es auf diesem Wege auch, individual- und sozialetische Reflexionen über verantwortbare Wissenschaft in den Curricula zu verankern. Ganz besonders begrüßt es die DSF, dass der Stiftungslehrstuhl schon heute mit eigenen Lehrangeboten im von der DSF ebenfalls geförderten postgradualen Masterstudiengang „Friedensforschung und Sicherheitspolitik“ vertreten ist.

Mit der Verantwortlichkeit der Wissenschaft und der Wissenschaftler für ihr Tun (und Lassen) ist ein Stichwort gefallen, mit dem ich zum Namensgeber für die Stiftungsprofessur überleiten möchte. Die Stiftung ist Carl Friedrich von Weizsäcker zu großem Dank verpflichtet, dass er dieser Namensgebung zugestimmt hat. Der Name ist eine Ehre und eine Verpflichtung zugleich. Denn das Lebenswerk des Physikers und Philosophen ist untrennbar mit der Entwicklung der deutschen Friedensforschung nach dem Zweiten Weltkrieg verbunden; es ist keineswegs übertrieben, Carl Friedrich von Weizsäcker als einen ihrer wichtigsten Wegbereiter zu bezeichnen. Angesichts der Vielzahl

von wegweisenden Aktivitäten und wissenschaftlichen Arbeiten möchte ich nur wenige Beispiele herausgreifen, die mir auch für die zukünftige Arbeit des Zentrums von Bedeutung erscheinen:

Große Wirkung in Wissenschaft und Öffentlichkeit erzielte die von Carl Friedrich von Weizsäcker mitinitiierte Göttinger Erklärung von 1957, mit der 18 deutsche Atomwissenschaftler für den Verzicht Deutschlands auf eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr eintraten. Sie ist ein Beispiel für Zivilcourage von Wissenschaftlern, die sich nicht auf die „Neutralität“ der Wissenschaft zurückzogen, sondern ihre politische Verantwortung als Wissenschaftler ernst nahmen. (Von Weizsäcker: „Die Atombombe verdeutlichte die politische Verantwortung der Wissenschaft.“)

Die von ihm 1971 herausgegebene Studie *Kriegsfolgen und Kriegsverhütung* bildete einen Meilenstein für die Institutionalisierung der Friedensforschung und gilt als „Klassiker“ dieses Forschungsfeldes. In ihrer Anlage kann die Studie auch heute noch als Vorbild für wissenschaftliche Forschungen dienen.

Das von Carl Friedrich von Weizsäcker 1970 mitgegründete Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg bildete einen

think tank zu Fragen der gesellschaftlichen und technologischen Entwicklung. Angesichts der großen globalen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, wäre die Bündelung wissenschaftlicher Expertise in einem solchen multi- und interdisziplinären *think tank* von möglicherweise großem Nutzen. Vielleicht gelingt es dem Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum, einen solchen Kristallisationskern zu bilden.

Von Weizsäckers Schlussfolgerung in seiner vielzitierten Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 1963, dass die Menschheit angesichts der Zerstörungsgewalt moderner Massenvernichtungswaffen bewusst die Verantwortung für ihre Fortexistenz übernehmen müsse, hat ihre Aktualität nicht verloren. Hierfür benötigt man, so von Weizsäcker, eine „Strategie der Friedenssicherung“, denn: „Die technische Welt stabilisiert sich nicht von selbst; sie stabilisiert sich, soweit Menschen sie zu stabilisieren lernen.“ Die Bedrohung des Weltfriedens stellt uns somit nicht nur vor eine große moralische Herausforderung, sondern auch – mit den Worten des Russell-Einstein-Manifests von 1955 – vor die Aufgabe, in einer neuen Weise denken zu lernen („we have to learn to think in a new way“). Vor dem Hintergrund der globalen Auswirkungen des wissenschaftlich-technischen Fort-

schritts und der damit verbundenen Verantwortung ist es ein nur folgerichtiger Schritt, über die Grenzen der Nationalstaaten und Staatenverbände hinweg in Kategorien einer Welt-Innenpolitik denken und darauf fußend handeln zu lernen, um das Weltgemeinwohl zu fördern und insbesondere den Weltfrieden zu bewahren.

Diese Gedanken von Weizsäckers aufzunehmen und weiterzudenken, könnte zu einem Leitmotiv des Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung werden. In der Einleitung zu dem schon erwähnten Band *Kriegsfolgen und Kriegsverhütung* begründete von Weizsäcker die Zielsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeit mit folgenden Worten: „Er [der Wissenschaftler] kann dafür nur eine Rechtfertigung finden: die Hoffnung, durch seine Arbeit dazu beizutragen, daß das Unglück, das er beschreibt, verhindert werde.“

Mit derselben Zielsetzung hat die naturwissenschaftliche Friedensforschung in den letzten Jahren das Konzept der präventiven Rüstungskontrolle entwickelt. Die Deutsche Stiftung Friedensforschung förderte und fördert eine Reihe von Vorhaben, die durchaus als bahnbrechend für die internationale Forschung gelten können. Ich möchte an dieser Stelle drei Projekte herausgreifen: die Studien von Dr. Jürgen Altmann (Universität

Dortmund) zur Nanotechnologie und präventiven Rüstungskontrolle und von Prof. Dr. Kathryn Nixdorff (TU Darmstadt) zur Biotechnologie und deren rüstungskontrollpolitischen Implikationen. Das diesen Untersuchungen zugemessene Gewicht zeigt sich auch darin, dass ihre Ergebnisse in Buchform von international renommierten Verlagen veröffentlicht wurden. Außerdem liegen nun wichtige Ergebnisse zu den Risiken und Gefährdungen durch Weltraumwaffen vor, die von Dr. Götz Neuneck (IFSH) erarbeitet worden sind.

Die deutsche Friedensforschung, insbesondere die naturwissenschaftliche Friedensforschung, braucht den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. Die Stiftung würde es begrüßen, wenn das Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung sich zu einem Kompetenzzentrum entwickelte, von dem auch international eine große Ausstrahlungskraft ausgeht. Denn gerade in der internationalen Forschung und Forschungsförderung haben die Themenstellungen der naturwissenschaftlichen Friedensforschung zunehmend Beachtung gefunden. So hat die amerikanische MacArthur-Foundation ein mit 50 Millionen US-Dollar dotiertes Förderprogramm zum Thema „Rethinking Global Security“ aufgelegt. Im Bereich der europäischen wie auch der deutschen Forschungs-

förderung sind derzeit Programme in Vorbereitung, deren Ziel es ist, die Forschung und Entwicklung von Sicherheitstechnologien mit erheblichem Mitteleinsatz voranzutreiben. Ich möchte hier nachdrücklich dafür plädieren, diese überaus technologie-lastigen und industrieorientierten Förderprogramme zumindest für begleitende Untersuchungen aus der Friedens- und Konfliktforschung zu öffnen, um eine angemessene Risikoanalyse und Folgenabschätzung vornehmen zu können. Auch hier sehe ich ein Aufgabengebiet, dem sich das Zentrum in seiner zukünftigen Arbeit widmen könnte.

Zum Schluss meines Beitrags möchte ich im Namen der Deutschen Stiftung Friedensforschung allen danken, die dazu beigetragen haben, dass wir heute die feierliche Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung miterleben können. Ein besonderer Dank der Stiftung geht an die Gutachterkommission, namentlich an den Vorsitzenden der Kommission, Prof. Dr. Rüdiger Wolfrum, sowie an deren Mitglieder: Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, Prof. Dr. Jörg Hüfner, Dr. Ulrike Krohnfeld-Goharani, Dr. Ulrich Ratsch, Prof. Dr. Paul Walker und Prof. Dr. Sigmar Wittig, die keine Mühen scheuten, die eingegangenen Bewerbungen „auf Herz und Nieren“ zu prüfen, und deren abwägende und

faire Beurteilung der Anträge wir sehr zu schätzen wissen. Des Weiteren gilt der Dank der Stiftung Prof. Dr. Kathryn Nixdorff und Dr. Ulrich Ratsch für ihre Mitwirkung als Vertreter der Stiftung in der Berufungskommission für die Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftungsprofessur.

Für die stets konstruktive und verständnisvolle Zusammenarbeit auf dem Weg zum gemeinsam ins Auge gefassten Ziel, der Errichtung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung der Universität Hamburg, möchte ich vor allem Ihnen, sehr geehrter Herr Universitätspräsident Lüthje, meinen persönlichen Dank und den Dank der Stiftung aussprechen. Von allen anderen, die dem Vorhaben viel Zeit und Mühe gewidmet haben, darf ich an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Spitzer ausdrücklich erwähnen, der unermüdlich als stille Kraft im Hintergrund für das Zustandekommen des Zentrums gewirkt hat. Und schließlich will ich auch die Gespräche mit Herrn Staatsrat Dr. Roland Salchow von der Behörde für Wissenschaft und Forschung nicht unerwähnt lassen, weil in ihnen freimütig und zugleich zielführend Gedanken über den Bau eines mehrfüßigen „Leuchtturms“ der Friedens- und Konfliktforschung in Hamburg ausgetauscht werden konnten.

Ich wünsche dem Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum, seiner Leitung und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem sich um dieses Zentrum gruppierenden Verbund von friedensforschend engagierten Personen und Institutionen in Hamburg viel Erfolg: Als Stiftungsvorsitzender sehe ich Ihren Anträgen auf Förderung von Forschungsvorhaben und Ihren daraus sich ergebenden, ins Neue weisenden Forschungsberichten erwartungsvoll entgegen.